



## Skilaut im Hochgebirge.

Erfahrung und Landschaft von Walter Flais (C. d. W.).

Ein guter Kletterer ist bekanntlich noch kein Bergsteiger und ein guter Skiläufer kein Winter-Alpinist. Während das Nichtskönnen oder Halbkönnen auf Skiern im Mittelgebirge ohne „ernste Folgen“ bleibt, ist die mangelnde Bergfahrt für den Alpinskiläufer von großer Gefahr. Denn gegenüber den Tücken des Hochgebirgswinters, des Wechfelschnees, der Gletscher und der Lawinen hilft alle Kunst nichts mehr und der Streit über diese oder jene Schule wird zur lächerlichen Philisterei. Da gibt es nur eines: Erfahrung — Erfahrung — Erfahrung.

Und Vorsicht! Es gibt eine Schneid, die albern wirkt und — tödlich.

Wer aber die Erfahrung sein Eigen nennt und von ihr geführt in das winterliche Hochgebirge, in die ungeheure Gletscheröde vordringt, der findet dort eine Landschaft von unbeschreiblicher Größe, wie sie nur in den Eiswüsten der Polgebirge noch zu sehen ist. Er begegnet aber auch einem Erlebnis von herzapackender Wucht, wilder uriger Natur, die bekanntlich den Sommerbergen auch schon fehlt. Er wird dann zu einem anderen Urteil kommen als jener — sehr, sehr berühmte — Hochtourist, der mangels Erfahrung und als Nicht-Skiläufer zu mir sagte: „Das winterliche Hochgebirge besteht für mich nicht! Es ist langweilig.“

Ach wenn dieser Mann einmal gesehen hätte, welche Farbenwunder der Schnee in sich birgt, welche Formen er zaubert. — Ist nicht die verummte Tanne, der weiß verkleidete Hochwald, die Alphütte mit dem Schneehut — sind sie nicht schon Stücke aus dem alten Grimm, echte deutsche Märchenlandschaft voll Sage und Dichtung? Und nun erst der versilberte Berg mit dem Morgengoldhelm und dem frostblauen Mantel über dem eisgrünen Panzer!

Wie erreiche ich diese Schönheit? Wie sammle ich die Erfahrung? fragt Ihr. Nun — eine Gegenfrage zuvor: Wenn Du in einen Dom trittst — und die Berge sind die Altäre im Dom des Himmels — und vor den kunstvollen Altar des gotischen Meisters — wirst Du dann im Lauffschritt hinein und mit einem Satz die acht oder zehn Altarstufen hinaufspringen?

Nein! Du wirst leise herzutreten. Du wirst langsam — ohne es zu achten — die Stufen hinauf schreiten und so das Bild aus dem Dämmern heben: die Gestalten werden lebendig, die Gewänder leuchten, die Strahlenkronen funkeln. Du wirst wissend und — beglückt.

So nähere Dich den Bergen. Stufe um Stufe. Drin in den hohen Gebirgen leuchtet es und lockt. Aber Du gehst Deinen steten Schritt: Mittelgebirge — Voralpen — Hochalpen, im Sommer, dann im Winter, bald mehr dem Frühling, bald mehr dem Herbst zu. Deine Erfahrung wächst. Die so schweigenden Winterberge reden zu Dir. Durch die Waldgasse gegenüber zischt eine Staublaue und mahnt Dich murrend. Am Hang setzt sich brummend mit einem dumpfen Schuß der hohlgewehte Schnee und ein kleiner Kläff: Das werdende Schneebrett hat Dich gewarnt. Du fährst um und merkst Dir diesen Schnee, dieses „Verhältnis“. Die Föhnwand steigt mit Silberzinnen empor und bald frist der Donnerwind, der Südwind die Schneemassen weg, Lawinen rollen, Bäche brechen auf, Bäume stürzen, der Wald steht auf, der Schnee wird stumpf — keines der vielgepriesenen Wachse gibt Deinen Hölzern die gewünschte Glätte. Aber es ist doch schön. Morgen sprießen die Schneeheden und übermorgen die Krokusse.

So lernst Du jede Jahreszeit, jedes Gelände, jeden Schnee, jedes Gerät beurteilen. Dann bringst Du auf die Gletscher vor. Merke Dir: Der Gletscher ist das einzige Stück großer Naturvergangenheit in Europa. Die Vulkane sterben mehr und mehr. Aber die Gletscher liegen da und wuchten das Gebirge auf. Die zerschändeten Ungehener sind unsere würdigsten Gegner. Sie sind tödlich. Aber Du bist mit dem Scharfsinn des gehezten Zweifüßlers ausgerüstet. Eine fabelhafte Waffe. Da liegt der Eisriese. Seine Spalten sind in weißwollige Mäntel gehüllt und verbergen sich. Aber Dein Scharfsinn kennt ihre Zeichen und die Gesetze der Bewegung, denen der stumpfe Koloss unterworfen ist — ohne sie zu kennen. Das Wissen ist ein Triumph, den Du wie eine flackernde Fahne über die Gefahr hinträgst.

Eine Lust des Kampfs, ein Rausch des Herrseins über Dich und die gewalttätige Natur überströmt Dich. Du wächst über Dich hinaus und erlebst seltene Minuten wahrer Größe, etwa wenn die Gefährten im aufwallenden Sturm, der seine Schneewogen über Euch schüttet, zu verzagen beginnen.

Da lachst Du: Wir sind Herr! Und Deine Erfahrung, Dein Berggefühl, Dein Mut und

der im Kampf gewonnene Glaube an Dich reißt alle mit. Vereist wie alte Wettertannen, knarrend vor Kälte, so tretet Ihr in die Hütte. Aber Ihr lacht!

Das Leben wird ein großes Gut. Ihr achtet es am anderen, im Volk — in der Erde — in allem. Ihr seid menschlich.

Mehr brauchts nicht, um glücklich zu sein.

## Lawinen.

Von Dr. E. Hofmann, Linz.

Das Krachen des Steinschlags und das Donnern der Lawinen ist die ernsteste Musik des Hochgebirges. Erhebend und von schauriger Schönheit, wenn man dieses Schauspiel von sicherer Warte aus beobachten kann, fürchterlich aber in der Auswirkung für den Betroffenen. Und gerade gegen die Lawinen ist auch der gewiegteste Hochtourist und Skiläufer nicht gefeit. Eine sommerliche Lawine im Jungfraugebiet tötete bei der Berghütte den vielleicht besten Bergführer aller Zeiten, Alexander Burgener, mit mehreren Gefährten. Durch eine Lawine, ebenfalls zur Sommerzeit, verunglückte vor einigen Jahren Hans Pfann, der beste führerlose Alpinist unserer Zeit am Weisshorn im Wallis: er kam jedoch mit einem Beinbruch glimpflich davon, und leitete wieder, wie bekannt, die Anden-Expedition des D. De. A. W., während seine Begleiterin, Frau Eleonore Knoll-Hasenlever aus Frankfurt, die beste Frau, die jemals Berge bestieg, ihr Leben einbüßte. Diese Beispiele ließen sich in zahlloser Reihe fortführen, die alpine Unfallchronik spricht von Lawineneingriffen ganze Bände. Ich erinnere an solche Katastrophen, die während des Weltkrieges eintraten und Tausenden und Abertausenden das Leben kostete. Im Hochgebirgskrieg war die Lawinengefahr weitaus bedeutender als das feindliche Blei.

Ueber die Entstehung und die Art der Lawinen herrscht jetzt im allgemeinen bereits große Klarheit. Früher sprach man von Staublawinen und von Grundlawinen. Dann ging man zur Bezeichnung Neuschnee- und Altschneelawinen über, und jetzt schlagen die Schweizer die Bezeichnung Trocken- und Naßschneelawinen vor, die dem Kernpunkt der Sache wohl am nächsten kommt. Schon ein Schneerutsch von einem Dache eines Hauses ist nichts anderes wie eine Lawine im kleinen Format. Und es sind Fälle bekannt, daß diese Schneemassen genügten, um Menschen zu töten. Schon daraus kann man sich eine Vorstellung machen, welche ungeheure Gewalt Lawinen haben müssen, die in einer Breite von hundert Metern abreißen und Tausende von Metern in die Tiefe stürzen. Die Lawinenbildung ist in allererster Linie von der Höhe der Schneelage abhängig. Und da erklärte es sich auch, daß die Lawinen fast ausschließlich in den Hochalpen vorkommen, und nur in den seltensten Fällen im Mittelgebirge. Es ist daher bei winterlichen aber auch bei sommerlichen Bergfahrten nach größeren Neuschneefällen immer eine bedeutende Vorsicht am Platze. Nach den neuesten Beobachtungen sind schon Hänge von 24 Grad nach solchen Neuschneefällen als lawinengefährlich anzusprechen. Es wäre aber verfehlt, zu glauben, daß die Lawinen in den ganz hohen Regionen eine größere Gefahr bedeuten als in den Tälern. Im Gegenteil, gerade die Täler, somit also die Zugänge zu den Hütten, sind die Regionen, wo die Lawinengefahr am stärksten auftritt. Ganze Gebirgsdörfer können von Lawinen abgeschnitten werden, und es gibt Hütten in den Alpen, die man bei Lawinewetter geradezu als Mausefallen ansprechen kann. Wir wurden selbst, um eine persönliche Erinnerung zu geben, einmal auf der Oberwalderhütte im Glocknergebiet durch zwölf Tage hindurch in dieser festgehalten, weil alle Zugänge zu diesem Schutzhaus von Lawinen bestrichen werden. Es ist daher bei solchen Bergfahrten nötig, immer reichlich Proviant mitzunehmen, denn es sind in der Literatur genug Fälle bekannt, daß Skiläufer infolge nagenden Hungers die Hütte verlassen mußten und am Wege zum Tale der Lohn zum Opfer fielen. Es ist aber durchaus nicht leicht, die Lawinengefahr zu beurteilen. Es gibt Steilhänge, die man bei sicherem Wetter ungestraft befahren darf,

BERGSTEIGER-OLYMPIADE 28. AUSSTELLUNG  
FEBRUAR 1930

während auf sanfteren Hängen bei unüchternen Witterungsverhältnissen der weiße Tod lauert. In berühmten Skiparadiesen wie am Arlberg, in Rührtai, ja sogar in den Rißbüchler Bergen fallen fast alljährlich unvorsichtige Läufer den Lawinen zum Opfer.

Die Lawinengefahr vermag im allgemeinen nur der Geländekundige zu beurteilen, also der erfahrene Hochtourist, und viele Skiläufer besitzen leider wenig alpine Erfahrung. Daher ist es unbedingt notwendig vor Antritt der Tour sich in den Talstationen nach den Schneeverhältnissen zu erkundigen. Denn die Lawinengefahr ist nicht nur von der Höhe des Schnees abhängig, oder von der Wetterlage, sondern das Gelände spielt hierbei eine wichtige Rolle. Es ist nicht gleichgültig, ob in einem Kar haushohe Steinblöcke liegen, oder lediglich feinkörniger Gries, ob ein Hang aus glattem Berggras besteht, oder ob er mit Zwerggerlen und Laichen bewachsen ist. Und man verwendet jetzt gerade die Flora in ausgiebiger Weise dazu, um Lawinerverbannungen anzulegen. Es spielt auch nicht nur das Wetter, das am Tage der Tour herrscht, eine ausschlaggebende Rolle, ebenso wichtig ist die Kenntnis der Wetterlage, die schon ein paar Tage vorher bestanden hat. Es ist nicht gleichgültig, ob der Neuschnee auf Haricht fällt oder auf Raßschnee, ob der Schneefall von pulvoriger Beschaffenheit war, oder die Flocken voll Feuchtigkeit niederfielen.

Die Eigenart der Lawine hängt von der Schneebeschaffenheit ab. Am gleichmäßig geneigten Hang gleitet der Schnee ziemlich dicht ohne heftigen Luftdruck ab. Wenn aber solcher Schnee über eine Felswand abtöft, so stürzt er in Form einer ungeheuren Staubwolke zur Tiefe und erzeugt einen Luftdruck, der die fürchterliche Auswirkung hat, im Umkreise ganze Wälder niederzuliegen und zwar nicht nur auf dem eigenen Hang selbst, sondern auch auf dem Gegenhang des Tales. Solche Lawinen, die glücklicherweise selten auftreten, haben mitunter ganze Ortschaften vernichtet. Und diese Art der Lawin nennt man Staublawinen. Diese Staublawinen müssen aber durchaus nicht aus frisch gefallenem Schnee bestehen, sondern können auch abgehen, wenn der Schneefall bereits einige Tage ausgefetzt hat. Wenn auf einem Hang bereits ein Lawinenteufel liegt, so ist deshalb durchaus nicht anzunehmen, daß ein Befahren eines solchen Hanges nunmehr keine Gefahr in sich birgt. Ich erinnere mich einer Tour auf den hinteren Seelenkogel im Orstal, wo wir es lediglich einem Glücke zu danken hatten, daß wir nicht unter eine über einen Felswall herabstürzende Lawine kamen, obwohl auf diesem Hange bereits drei Lawinen lagen.

Und dabei herrschte ein durchaus sicheres Wetter. Die Grundlawinen dagegen, die zumeist im Frühjahr auftreten, sind von viel geringerer Gefährlichkeit. Denn dieser nasse Schnee geht im allgemeinen nur bei stärkerem Taumetter, also insbesondere bei feuchter Föhnlage los, während sogenannte trockene Föhnlage keine Gefahr bedeutet. Und dann sind diese Grundlawinen zumeist auf ganz bestimmte Striche gebunden, also Schluchten und Rinne, wo alljährlich die Lawin mit fast mathematischer Sicherheit zu ganz bestimmten Zeiten niedergeht und den Einzug des Frühlings kündigt. Es ist aber durchaus nicht richtig, daß solche Lawinen lediglich bei Tage oder wenn die Sonne scheint nieder gehen, ebenso oft brechen gerade diese Lawinen, ebenso wie die nassen Neuschmelzlawinen, in den nächtlichen Stunden los; besonders wirksam für diese Lawinbildung ist warmer Regen.

Die größte Gefahr für den Skiläufer bergen indes die sogenannten Windbretter in sich. Das Tückische an ihnen liegt darin, daß man sie zumeist nicht erkennt, und daß ihr Abbrechen blitzschnell geschieht. Die Kante der Skier durchschneidet die Oberfläche dieser anscheinend festliegenden Schneeschicht, und in großen Rissen, mächtige Schollen bildend, rutscht das Schneebrett zur Tiefe, wo es dann während seiner Fahrt eine Lawine aushebt. Diese Schneebretter kommen daher nur selten im Windschatten vor, sondern meist in Mulden und auf Hängen, wo der Wind den Schnee bis zur Verhärtung anweht. So kann ein solches Schneebrett auch auf nur mäßig geneigtem Hange vorkommen und ist von keiner Temperatur abhängig. Solche Schneebrettgefährlichen Gelände befährt man daher am besten oberhalb der voraussichtlichen Abrißlinie. Es verzieht sich auch von selbst, daß man in lawinengefährlichem Gelände niemals angefeilt fährt, sondern das Seil in den Rucksack gibt, und dieses bei Hochtouren unentbehrliche Hilfsmittel trägt dann der jeweils Letzte in seinem Rucksack.

Welche Mittel gibt es nun, um der Lawinengefahr zu begegnen? Vor allem, man gehe

nie allein ins Hochgebirge. Insbesondere bei Skitouren, wo ja auch ein sonst kleiner Unfall verhängnisvoll werden kann. Ferner ist es nötig, im lawinengefährlichen Gelände in großen Abständen zu gehen, und sich genau an die Spuren des Vordermannes zu halten. Das gilt insbesondere auch bei der Abfahrt, und es versteht sich von selbst, daß man auf einem lawinengefährlichen Hang keine Bögen oder Schwünge machen darf — vom Umspringen gar nicht zu reden — sondern brav die zwar höchst unsportlichen Spitzkehren einlegen muß. Man vermeide natürlich auch sonnenbestrahlte Hänge, wenn Lawinewetter herrscht oder viel Neuschnee ist, und breche am Wege zu den Hütten in den frühen Morgenstunden oder abends auf. Ich halte es aber für eine Pflicht für jeden Skiläufer, der ins Hochgebirge geht, eine Lawinenschnur im Rucksack mit sich zu führen, ein Rüstzeug, welches der bekannte Alpinist Dertel in München erfunden hat, und das Gemeingut aller Skialpinisten werden sollte. Das ist einfach eine Rieschnur von ungefähr 25 Metern Länge, die rot gefärbt ist und die man sich in lawinengefährlichem Gelände um den Leib bindet und nachschleifen läßt. Man ist schon dadurch gezwungen große Abstände zu halten, und die Erfahrung hat gezeigt, daß diese leichte Schnur in der Lawinbahn zumindestens, in ihrem letzten Ende, auf dem Schnee aufliegt und man durch ihren Verlauf schnell auf den Verschütteten stoßen kann. Es soll auch eine sogenannte Lawinenzugel geben, einen leichten Ball, der am Ende der Schnur befestigt ist und der infolge dieser Eigenschaft auch auf die Oberfläche des Schnees zu liegen kommt. Auf diese Art und Weise brauchen zumeist nicht kostbare Minuten oder gar Stunden verstreichen, bis man auf den Vermißten stößt, der ja oft in geringer Tiefe der Lawine, nur wenige Zentimeter von den Schneemassen zugeeckt, aber eingepreßt in dem weißen Elemente kein Glied rühren kann, um sich zu befreien. Und leider hat die Erfahrung gelehrt, daß Verunglückte nicht sofort einen schnellen Tod fanden, sondern langsam unter fürchterlichen Qualen erstickten. Der Schweizer Alpenklub hat es jetzt in seinem Bereiche bei Führungstouren zur Pflicht gemacht, daß auch eine Schneeschaukel nach einem sehr praktischen Modell, das der Altmeister Fjelin in Glarus erfunden hat, mitgeführt werde. Denn die Schneemassen bei den Lawinen sind oft so hart, daß man ohne Hilfe dieser Schaukel nicht zu dem Verschütteten gelangen kann.

Eine andere Hilfe, die während des Krieges erfolgreich in Tätigkeit trat, ist leider schon vergessen und ließe sich auch nur in wirklich großen Wintersportzentren erfolgreich aktivieren, das ist der alpine Rettungshund. (Kein Grubenhund!) Unsere ehemalige k. und k. Armee war die erste und einzige, welche diese Neuerung, leider erst im Jahre 1917, einführte und die in vielen Fällen wertvolle Dienste im Hochgebirge geleistet hat. Es wurden dazu Kriegshunde abgerichtet, also Hunde von den Polizeihunderassen, Schäferhunde, Dobermänner und Miredale Terrier, die bei der Abrißung auf in Montur gesteckte Puppen zu suchen hatten, die man tief in den Schnee vergrub, womöglich vor Neuschneefällen, und auf die der Hund dann reierte. Da ich selbst diese Abteilung bei der Abrißung unter mir hatte, kann ich nur bezeugen, daß diese Ergebnisse geradezu verblüffend waren und daß die Hunde in der kürzesten Zeit sofort die Stelle angaben, wo dieses Versuchsobjekt versteckt lag, auch wenn der Platz einige Meter unter der Oberfläche des Schnees gelegen war. Und diese Versuche, deren Erfolge man bei der Skikurskompagnie nur rein theoretisch ersehen konnte, haben sich dann in der Praxis im Gebirgskriege tatsächlich als ein Treffer erwiesen, der viel mehr Soldaten das Leben rettete als die gewöhnlichen Sanitätshunde. Aber da es bei dieser Arbeit auf ein Zusammenwirken von Mann und Tier ankommt und die Hunde fortgesetzt in Übung gehalten werden müssen, so ist leider wenig Aussicht, daß sich diese Hilfe gegen Lawinverschüttete wieder errichten läßt.

Sollte man bei einer Bergfahrt in rutschenden Schnee kommen, so heißt es sofort aus der Bindung heraus. Und daher sind für den Hochgebirgslauf nur solche Bindungen empfehlenswert, schon aus anderen Gründen wie Kälte und Sturm, die man rasch an- und abschallen kann. Und aus diesem Grunde, gerade wegen der Lawinengefahr, haben sich mir gegenüber Walliser Bergführer über ihre W.-B.-Bindung sehr lobend ausgesprochen, die lediglich mit einem Stachel vorne am Schuh befestigt ist. Es wird ja immer wieder betont, daß man, wenn man in eine Lawine gerät, trachten müsse, sofort die Bindung ausziehen. Das ist ein sehr guter Rat, aber ich bezweifle sehr stark, daß man ihn auch wirklich ausführen kann. Ich hatte wenigstens, als ich einmal mit einem übrigens ungefährlichen Schneebrett abging, keine Zeit mehr

dazu. Ebenso wird es mit den Schwimmbewegungen sein, die man einschalten soll, wenn es dahin geht. Daß einen die Hölzer an den Füßen in die Tiefe reißen, während man sonst eher die Möglichkeit hat, an der Oberfläche der Lavine zu bleiben, steht indes fest.

Mehr und mehr ringt sich die Erkenntnis durch, daß man Hochgebirgstouren mit Skiern besser in das Spätfrühjahr hinein verlegt. Und da die größte Lawinengefahr im allgemeinen mit dem Monat März beendet ist, so ist zu hoffen, daß die Zahl der Lawinopfer von Jahr zu Jahr geringer werde.

### Skifahrten in den Samnauner Bergen.

Von Bergführer Otto Dietrich, Landeck/Tirol.

„Gar wohnig ist's  
an Sonnemwintertagen...“

Ein heller Wintermorgen ist's, schimmernd in schneeiger Pracht. Ueber Berg und Tal wölbt sich der Himmel in wunderbarstem Blau. Silbergraue Nebelschwaden steigen feierlich, gleich Weihrauch, der Morgensonne geopfert, aus dem Inntal, um langsam im lichtdurchstrahlten Aether zu zerfließen.

Noch liegt tiefe Stille ringsum in den Straßen des biederen Gebirgsstädtchens, nur die eisigen Fluten des Inn rauschen und murmeln ihr altes Lied. Welle für Welle spricht von der bergfrischen Heimat, der Wunderwelt des Hochgebirges.

Der Weg, der von Landeck in einer knappen Stunde nach Hochgallmig führt, ist fußhoch mit Schnee bedeckt. So könnten wir die Brettl gleich anschnallen, doch die große Steigung des schmalen Zischweges läßt anraten, zu Fuß zu gehen, zumal ein getretener Pfad es erleichtert, und so stiegen wir frisch und fröhlich in den kalten Tag hinauf. Unser heutiges Ziel soll die Landecker Skihütte sein, welche im Urgtal liegt. Hinter dem letzten Stadel von Hochgallmig, wo der Weg eben in den Wald läuft, zwingt uns ein traumschönes Bild zu kurzer Rast, die auch ob der schweren Rucksäcke und nach so toller Steigung gar willkommen ist. Sprichwörtlich heißt es ja: „In Hochgallmig ist es so steil, daß sogar die Hennen Steigeisen anlegen müssen.“

Vor uns steigt der Kaunergrat mit seinen Trabanten jäh empor, während im Tale die eisigen Fluten des Inn blinken wie ein Perlenband im Sonnenlicht. Die sich langsam bemerkbar machende Kühle mahnt uns zum Aufbruch. Die Stier werden angeschnallt und rasch gleiten unsere Hölzer auf tiefverschneitem Wege dahin, der sich gemächlich in dem dunklen Bergwald emporzieht. Bald ist eine Lichtung erreicht, welche uns einen Blick in das enge, weithin gewundene Waldtal ermöglicht, durch das der Urzbach dem nicht mehr fernen Inn zufließt. Nachdem wir die Lichtung hinter uns haben, gelangen wir über eine kurze Steigung in den nächsten Waldteil und aus diesem heraus auf die zweite Lichtung, auf der wir in einem sanften Bogen nach links dem Bachbett zustreben. Jetzt geht es unmittelbar am murmelnden Urzbach entlang und über den tiefverschneiten Steg zur idyllisch gelegenen Skihütte des Landecker Skiclubs hinauf.

Das Skihaus, ein nettes Häuschen, ganz und gar aus Holzstämmen zusammengefügt. Mit niederem Giebel steht es mitten drin zwischen den Waldesriesen, so recht dem Charakter dieser Umgebung angepaßt. Ein gemütliches Heim ist es. Was es von außen verspricht, das hält es auch im Innern. Die schönsten Stunden erlebt man hier oben, wenn Mundharmonikaspiele und Lautenklänge die Räume durchklingen. So traulich wie es im Hüttlein ist, so angenehm sind auch die Skifreuden, die jeder Gipfel gewährt. Sei er nun Anfänger, fortgeschrittener oder gar vollendeter Läufer, keiner wird unbefriedigt von dannen ziehen; er findet da oben alles, was sein Herz begehrt, was ihm behagt. Ein Eldorado, wo auch Lawinengefahr mit zur Seltenheit gehört.

Groß und strahlend leuchtet die Sonne, all die Spitzen mit blendendem Licht überslutend, als am nächsten Morgen unser Blick durchs Fenster schweifte. Rasch war Feuer im Herde, daß die Holzscheite gar toll drin prasselten und das Teewasser surrte, seinen Dampf dem Neugierigen ins Gesicht drängend. Jetzt ward Leben im Raum. Unter jeder Decke rührte sich's, steckte sein Besizer das Köpfchen empor. Wir drei aber schwirrten los, zogen die Spur zur Alpe im hinteren Urgtal. Einen gar wundersamen Kessel hat sich hier Mutter Natur geschaffen, der so voller Anmut ist, daß der Weg einem nimmer lang werden kann. Gleich im Vordergrund liegt der Urzsee, von dessen Ufer unvermittelt die Hänge zum Zwölfer- und Brunnenkopf ansteigen. Wir

ziehen unsere Spur mitten über die zugestorene Wasserfläche dem scheinbaren Taltschluß zu, aus dem sich die Felswände des Rothbleiskopfes aufbäumen. In raschem Anlauf führt die Route ins Hochurgtal hinein, wo wir plötzlich aus dem frostigen Schatten in warme, sonnendurchleuchtete Luft gelangen. Weiter ziehen wir auf flimmernder Fläche unsere Spur zum Plansjoch hinauf. Ein breiter Rücken, der meistens Windharisch aufweist, läßt uns in kurzen Serpentin den schönsten Skiberg dieses Gebietes, den Planskopf (2804 Meter) nehmen, wo wir dann die Felle anschnallen und im warmen Sonnenschein längere Gipfelrast halten. Eine unermeßliche Rundschau in kristallener Klarheit liegt vor uns. Soweit das Auge reicht, reiht sich Höh' an Höhe, Firn an Firn. Düstlich lugt als idealer Skiberg der Benit in scharf umrissenen Linien herüber. Ganz nahe gerückt sind die Steilwände der Kaunergratspitzen, die — in Banne winterlicher Erstarrung — zu andachtsvoller Bewunderung stimmen. Dahinter aus dem Märchenpanorama der Zentralalpen grüßen Wildspitze, Weißkugel, Weißseeitze, Kluckkogel und manch andere. Hinter dem Gewoge der Engadiner Berge steigt als grandioses Schneemassiv das Dreigestirn, der König Ortler und seine ebenbürtige Gefährtin, die Königspeize nebst Cevedale in den Himmel. Und ganz nahe, fast zum Greifen, steht der Furgler, der Kühne.

Kurz nach zwei Uhr stehen wir wieder auf den Skiern und in ununterbrochener Schussfahrt jausen wir dann abwärts über den Plansferner, um erst bei dem kühnen Felsgebilde, dem Planssturz, die rasende Fahrt zu verlangsamen. In einer steilen Mulde fahren wir in vielen Stembogen ab, um dann wieder in Schussfahrt auf der Talsohle zu landen. Vor der Hütte gibt's noch einen fröhlichen Skibummel, bis langsam, lautlos der Abend herniedersinkt und der erste Stern sein sanftes Licht unbeschreiblicher Berklärung über die winterliche Bergeinsamkeit gießt.

Als wir am anderen Tage erwachen, zwingen sich die ersten Sonnenstrahlen durch die Ritzen der Fensterläden. Nun aber schleunigst heraus und auf die Brettl! Wieder geht es ins Urgtal hinein. Die alte Spur ist verweht. Bald sind wir vom wärmenden Sonnenstrahl umgeben und hurtig geht es die Steigung hinaus; dann gemächlich am Unteren und Oberen Spinnsee, dessen smaragdgrüne Fluten unter dem Mantel des Hermelin verborgen ruhen, vorbei, um zuletzt in steilen Lehren die Spinncharte zu erreichen. Ein eisiger Wind empfängt uns hier oben. Wolkenlos, vom Blau des Aethers abgegrenzt, liegt die tiefverschneite Bergwelt vor uns. Keim laut entweicht die andachtsvolle Ruhe, hemmt der Gedankenflug. Von der Scharte queren wir, wohlweislich den Wächtenabbruch weit rechts liegend, zum Ansatze der Gamsbergspitze hinüber. Es ist hier besonders große Vorsicht bei der Begehung dieser Schartenschneide zu beachten, die Wächten hängen weit über und sind sehr trügerisch. Eine halbe Stunde scharfen Steigens bringt uns nun auf die kleine Kuppe der Gamsbergspitze (2846 Meter), wo wir eine kurze Rast halten und das Panorama betrachten, das von der Silvertta bis zu den Ledtaler Alpen offen vor uns liegt. Bald sind wir wieder unten in der Scharte bei unseren treuen Hölzern angelangt, von wo wir nun nach Herzenslust die Brettel laufen lassen. Leider scheint der Tag nicht zu halten, was der Morgen versprach. Hoch über uns schwingen kleine Wolkenstöckchen durch den körperlosen Raum, die bald zu ungeheuerlichen Gebilden wachsen. Wortlos jagen wir weiter, bis wir im Urgtal auf unsere Spur stoßen. Schon sind alle Bergspitzen unter finsternen Wolkenhauben verdeckt. Immer tiefer in all den düsteren Farben zischt das jagende Gewölk, während wir uns der Hütte nähern. Fünf Uhr ist's, als wir mit einem schneidigen Schwung den Spurenkranz des heutigen Tages schließen, während brausende Windstöße an Tür und Fensterläden rütteln.

Am nächsten Morgen arbeiten wir uns durch tiefen Neuschnee, an der Zisser-Alpe vorbei zum Zöchl hinauf. Wir kommen gerade recht, wie drüben im Südosten die Sonne über die Bergspitzen heraufsteigt, versilbert, mit blendendem Glanze, wirft lange, breite Lichtbäche hinunter in die kühle Frische und in den graublauen Morgendunst der Talgründe, zündet an den verwachteten Ranten und Graten silberflimmernde Brände an.

---

**Stiftungsfest!** Wir bitten alle Freunde des Bundes und alle Mitglieder, die nicht an dem Umzuge teilnehmen, in Bergtracht und als „Diendln“ zu erscheinen!

---

Wir wenden die Brettel bergwärts und bald stehen wir auf dem höchsten Punkte des Zwölferkopfes — 2596 Meter — von dem wir nun die großartige Grattour zum Brunnenkopf nehmen. Mit einigen Schwingen sind wir unten in der Sattelschneide, von der wir über den schneidigen Gratricken den Sattelkopf — 2598 Meter — und später den Brunnenkopf — 2685 Meter — erreichen. Was uns der Zwölferkopf nicht gewähren wollte, ein sonniges bequemes Plätzchen, Windstille und prächtige Aussicht, genießen wir nun vom Brunnenkopf im Uebermaß. Tief aufatmend schweift der Blick über die weiße Wunderwelt und bleibt vergessen hängen, dort, wo das Auge den Piz Bernina ahnt. Berge meiner Träume stehen dort.

Die Brettel werden wieder angeknallt und in ausgelassener Freude sausen wir hinunter ins Urthal, um dann im Langlaustempo zur Skihütte zu eilen. Nach kurzer Rast geht es dem Alltag entgegen. Durch Wald und über Lichtungen fahren wir hinab, und mit dem letzten Schwung auf den Wiesenhängen von Hochgallmig sind Skifreuden auf eine Woche beendet.

Noch einmal halten wir Umschau auf die geliebten Berge. Ueber weißgebänderte Felswände, über ferne Schneefelder, wandern die letzten rotgoldenen Lichtfluten der sinkenden Sonne.

Ihr Berge, habt Dank!

### Wandlung der Berge.

Von Gustav Kerner.

Daß wir immer mehr an das Gängelband der Zivilisation kommen und unfrei werden, merken wir kaum. Und wenn wir es merken, dann freuen wir uns darüber wie Kinder, die der Mutter Schürzenzipfel erwischt haben. Wir zwingen mit aller Zudringlichkeit, welche der Mensch von altersher jungfräulichem Boden gegenüber hatte, auch den Bergen unser Ich auf. Wo Matte und Weide ist, furchen Wege die tiefschwarze Bergerde, wo Fels und Geröll ist, stechen rote Farbenflecke aus dem gigantisch einheitlichen Grau und wo ein Tal mit einer Umrandung von mehr als zehn Gipfeln ist, dort veranstalten alpine Vereine und Sektionen Wettkäufe, um als Erste zur Stelle zu sein und hier eine Hütte zu bauen.

Etwas wunderschönes und nettes ist um so eine Hütte, wenn sie genügend weit vom Tal und von der nächsten Bergherberge entfernt ist. Das war einmal — da wußte man ihren Wert so recht zu schätzen, denn die Berge, die wilden Klare und Gräben, die einsamen Täler waren in der Mehrheit, auf viele von ihnen kam dann und wann einmal eine Hütte. Heute wird's allmählich anders. Es ist erlaubt, vom Standpunkt des älteren Bergsteigers aus darüber zu schelten, denn der war es anders gewohnt. Aber daß es heute so ist, wird seinen Grund haben, wie jede Erscheinung der Zeit. Wird Glied einer Entwicklung sein, die sich logisch und dem Werden des Menschen angepaßt, eben auch in den Bergen vollzieht. Alles, was geschieht, hat einen Sinn und eine Ursache. Und wenn es auch nur die wäre, daß die Berge langsam industrialisiert werden. Das Bergsteigen eine hochentwickelte Technik, der Verkehr in den Bergen eine Industrie — begonnen hat diese Entwicklung anders.

Begonnen hat sie mit den stillfeierlichen Nächten in Fels und Firn. Auch das Zelt war dazumal noch recht unbekannt, man hatte es bedeutend weniger bequem. Nahm eine Decke mit, die als schwere Rolle auf dem Rucksack baumelte. Nichts weiter. Denn Berglaterne und Spirituskocher waren eine Selbstverständlichkeit, die nicht erwähnt zu werden braucht. Die Decke also und unterwegs ein tüchtiges Bündel Brennholz aufgeschmürt, das man im Walde zusammensuchte. Je eindrucklicher sich diese Last auf dem Rücken bemerkbar machte, desto süßer war dann ihre Lösung, wenn der Platz gefunden war. Dazu gehörte eine gute Nase, sozusagen eine Wünschelrutennase — ist das vorstellbar? Denn es gibt Klare und weite Höhenzüge, in denen sich das Wasser schäumig und schein verbirgt wie Dornröslein hinter den Hecken. Wer Jagd- und Indianerinstinkte hatte, ging Gemspuren nach — dann fand er es. Und dann flammte das Feuer auf, war seitwärts ein feines Summen und Wispern der kostbaren Quelle und um uns, in uns Freiheit, Freiheit von nie geahntem, unsagbar reichem Maße.

Und das alles, dieses märchenhaft Herrliche, vor nicht einmal einem Menschenalter. Vor zwanzig Jahren etwa, da konnte und mußte man noch Biwak machen, wenn man nur etwas seitwärts der bekannten Pfade ging. Seit dem Kriegsende zivilisiert man die Berge und zieht

ihnen einen steifen Stragen um. Es ist gar nicht wahr, daß sie immer dieselben bleiben, die „stolzen, unveränderten Gipfel, die verachtungsvoll auf das Menschengewimmel zu ihren Füßen schauen“, wie es so pathetisch heißt. Gar nicht wahr ist das. Wenn auf gebahnten Wegen mit Leitern und Drahtseilen Hans Ueberall auch dort hinaufstrabbelte, wo bisher Reich der tüchtigen Köhner alpiner Kunst war, wenn Platorog, des goldenen Gemsbocks, geheimstes Hochalpenmättlein von einem ausgehauenen Pfad gequert wird, wenn am Fuß des Berges eine Hütte steht, vor der die roten Unterhosen der Wirtin zum Trocknen flattern, Hühner gackern und aus der Stube ein Radiolautsprecher „Way down on the swanee river“ klingt — bitte, es ist wirklich nicht das Gleiche. Es ist, wie oben vermerkt, kein Grund zur Klage vorhanden, weil all dies irgendwie in unsere Entwicklung gehört und weil alles einen Sinn hat, was die Zeit modelt und formt. Aber eben auch die Berge formt sie, nicht durch stetig fallende Tropfen, durch Eis und Lawinen allein, sondern durch ihr wirksamstes Medium, den Menschen. Das Wort von den ewigen Bergen ist so romantisch und ein wunderschöner Schwindel wie alle Romantik. Männer, die es gut mit den Bergen meinten, haben die gesetzliche Errichtung alpiner Neblandes verlangt — die Riesin Zeit lacht dazu und läßt weiter Hütten bauen und Wege einkerben. Museumswert haben dann noch die Naturschutzgebiete. Aber schließlich kommt es so heraus, daß ihre Unberührtheit und Natürlichkeit inmitten der zivilisierten Berge etwas Erzwungenes und Gewolltes ist. Wie ein sorgfältig geschontes Biedermeierhäuslein in einer Front moderner Riesenbauten. Natürlich ist es „echt“, sind die alten Urven, die erratischen Blöcke, die Urwaldwildnis „echt“, die das Naturschutzgebiet aufweist — aber es ist die Echtheit der Ritterrüstungen im Museum. Hat keine Allgemeingültigkeit mehr. Darüber dürfen wir uns nicht hinwegtäuschen.

Der erbitterte Streit um die Bergbahnen gehört eigentlich nicht mehr hierher. Sie sind denn im allgemeinen doch zu selten (wenn man sie mit der Anzahl von Alpengipfeln zwischen Rhone und Donau vergleicht), um entscheidend und umgestaltend zu wirken. Fast sollte man glauben, daß es töricht war, gegen die Bergbahnen zu wettern und dabei selbst Wege, Hütten zu bauen. Im Grunde sind sie nämlich genau dasselbe wie die Kletterbahnen. Zweck: Menschen das Besteigen der Berge zu erleichtern. Nur geht es mit der Bergbahn rascher und auch ganz Schwache können sie benützen. Fahren hinauf, gucken den Rundblick an und lassen sich wieder hinabschaukeln. Die Hütten in allen Falten, in jedem Winkel der Berge sind gefährlicher, viel gefährlicher. Sie verlocken zum Bleiben. Es gibt heute Hütten Sommergäste. In den Ostalpen nämlich, wo nicht große, bequeme Hotels über der Zweitausendmetergrenze zum Bleiben einladen. In der Schweiz ist das anders, hier sind die Hütten wirklich noch für Bergsteiger. In den Ostalpen baut eine Sektion des Alpenvereins eine Hütte — angeblich für die Allgemeinheit, angeblich aus einem „dringend gefühlten Bedürfnis“. In Wahrheit wird dann diese Hütte Spezialität der Sektionsmitglieder, die mit Kind und Regel ihre Ferien oben verbringen. Die Hütte wird zur Vereinsangelegenheit und Vereinsmeierei. Fremde Bergsteiger, die zufällig in ihr Quartier nehmen, fühlen sich als Outsider und höchst unbehaglich. Es gibt in den Ostalpen Hütten, die so lächerlich niedrig sind, daß ihr Sommerfrischenzweck ohne weiteres erkennbar ist. In der Goldberggruppe der Tauern allein schon zwei solcher „Kind- und Regelhütten“. Dann wieder hochalpine Standquartiere, wo man zwar Kindergeschrei und Hühnergeacker vermisst, den Sturm durch die Drahtseile der Hüttenverankerung jaulen hört und am Morgen das Wasser im Waschbecken gefroren findet. Aber Hütten, immerhin, von ihr ausstrahlend Wege, besonders die beliebten, weitgestreckten Höhenwege, die das gefährlichste Mittel zur gründlichen Entgötterung der Berge sind. Nebenbei und zugegeben etwas landschaftlich Wunderschönes. Nur wanderte man einmal — und nicht einmal so lange ist's her! — diese Höhen ab, von einer Hütte ausgehend, zwei Nächte nach Gipfel- und Gratiüberschreitungen beim Lagerfeuer oder unter Felsüberhang verbringend und dann, froh begrüßend, ehrlich verdient, wieder eine weit entfernte Hütte erreichend.

So war es einmal und so wird es nicht mehr sein. Die Zeit will es anders. Man kann immer noch Freinächte mit Berglaterne und Erbswürstsuppe auf dem Kocher verbringen, wenn man will. Aber es muß nicht mehr sein, in vielen Teilen der Alpen wenigstens. Und nur jenes Freilager hat den ganzen Reiz, das sein muß. — Möglicherweise schafft die Herrin Zeit demnächst einen Ausgleich. Hat die Alpen zivilisiert, daß sie jetzt manierlich und sauber dastehen,

wie ein empfangsbereites Gasthofzimmer, schenkt dafür aber durch Ausbau des Verkehrs, vielleicht einmal des Fliegens, eine Ferne, von der wir heute nur träumen: Kaukasus, Saharaberge, Himalaya als Sonntagsausflug, mit dem Stratosphärenflugzeug. Phantasie? Warum nicht gar. Auch Eisenbahngeschwindigkeiten über zwölf Kilometer waren einmal Phantasie. In den Alpen vollzieht sich unaufhaltbar ein Werdegang der Zivilisation, in der Ferne harret noch Urland des Alpinismus. Unsere Entel werden es finden.

### Hüttenweihe!

Diesen Ruf stehen wir nicht an uns vorübergehen, hatte doch so mancher von uns an den Erstlingsarbeiten dieses Baues teilgenommen. Keiner hätte je geahnt, daß aus dem alten Hühnerstall, von den Wehlerern Einwohnern „Flohstie“ genannt, eine so herrliche Hütte entstehen könne. Es ist ein wahres Schmuckkästchen unter den Hütten der Sächsischen Schweiz geworden. Wie eine Feste thront es über dem kleinen Bergstädtchen Wehlen. Eingeschlossen durch einen prachtvollen Pflanzengarten, der über 800 verschiedene Arten birgt, den wir vor allem unserm Bergfreund Hans Thumm zu verdanken haben. Mit unendlicher Mühe und großer Liebe zur Natur ließ er hier ein Werk entstehen, worum ihn viele beneiden. Die Inneneinrichtung der Hütte ist sorgfältig und geschmackvoll ausgeführt. Der Aufenthaltsraum, mit seiner grünen Holzverkleidung, mutet sehr traulich an; Wärme und Wohlbehagen treten jedem hier entgegen. Eine Wendeltreppe führt uns empor zum Damenschlairaum, welcher ganz in weiß gehalten ist. Der erste Blick schon bürgt für eine gute Unterkunft. Nebenan liegt ein kleines zweibettiges Zimmer für Hüttenwart oder Ferienaufenthalt für Eheleute; gleichzeitig kann dieser Raum auch als Dunkelkammer für Photographen benutzt werden. Auf der andern Seite ist der Herrenschlafraum mit 50 Lagern und ladet freundlich zur Ueberrnachtung ein.

Es war gegen zwei Uhr als die Festteilnehmer erschienen. Die Räume füllten sich schnell. Der Hüttenauschussvorsitzende, Bergfreund Hans Thumm, führte die Gäste im Heim herum. Viel Lob erntete er für seine unermüdete Arbeit. Bergfreund Paul Hahn hielt die Weiherede. Er dankte vor allem dem Hüttenauschuss für sein unermüdetes Schaffen und seine nie erlahmende Tätigkeit, auch all denen, die ihre freien Sonntage in ganz uneigennützig Weise dieser Sache zur Verfügung gestellt hatten, mitgeholfen haben, dieses Werk zu vollenden. Es war keine leichte Arbeit, mußten doch sämtliche Baustoffe, um oben zu einem Ganzen zusammengefügt werden zu können, ca. 90 Stufen heraufgetragen werden. Es waren wenige, die sich dafür opferten, aber sie waren einig, hielten fest zusammen und haben dem Bunde ein Bauwerk überreicht, auf das sie stolz sein können. Würdig kann es sich an die Seite anderer Hütten stellen. Bergfreund Hahn knüpfte hieran den Wunsch, daß das neue Heim vor allen Dingen dazu dienen möge, die Bergfreunde zusammen zu führen, damit die alte Bergfreundschaft von neuem auflebe. Bergfreundschaft, wie sie die Alten hegten, wo sich bald alle kannten. Traj man sich Sonnabends abends draußen, wurden Pläne geschmiedet für den kommenden Tag. Herrliche, echte Bergsteigerstunden verlebten sie zusammen. Vergabende, wie man sie in der Jetztzeit kaum noch kennt. Nicht zuletzt galt der Dank dem anwesenden Stadtoberhaupt von Wehlen, Herrn Bürgermeister Hennig, der stets in regem Interesse die Bestrebungen des SVB. förderte und unterstützte. Bergfreund Hahn betonte besonders, daß es für ihn eine große Beruhigung sei, daß er die Hütte der Stadt Wehlen und seinem Schutze übergeben dürfe. Mit dreifachem Vergnügen auf den Bund schloß der Vorsitzende seine Rede.

Zum Namen des Hüttenauschusses sprach Bergfreund Grünwald. Er führte vor Augen, unter was für schwierigen Verhältnissen sie den Bau ausführen mußten, und daß sie manchmal wankelmütig geworden seien, aber immer und immer wieder hatte Bergfreund Thumm mit seinem unermüdeten Schaffensgeist die anderen mit fortgerissen und aufgemuntert, bis sie das erreichten, was sie sich als Ziel gesetzt hatten. Auch er dankte nochmals allen seinen Mitarbeitern und edlen Spendern für das Geleistete. Berg-Heil-Rufe lobten seine Ausführungen.

Dann sprach Herr Bürgermeister Hennig aus Wehlen. Kurz streifte er den Werdegang der Hütte, vom einstigen Hühnerstall zur Jugendherberge bis zur Hütte des Sächsischen Bergsteiger-Bundes. Mit begeisternden Worten sprach er von Bergfreundschaft. Er schilderte ein Neujahrserlebnis auf der Bauteibüchse. Nachts zwölf Uhr erklangen von den Gansfelsen herüber wohlbekannte Bergsteigerlieder, die ihn bis ins Innerste berührt hätten. Er verstand es, wie schon oft, uns mit seiner Rede zu bannen. Jeder fühlte, daß nicht nur der Bürgermeister von Wehlen, sondern auch ein Bergfreund zu uns sprach. Er dankte dem Vorsitzenden, daß er ihm die Hütte in seine und seiner Stadt Obhut gelegt hatte und versprach uns, daß er stets sein ganzes Augenmerk auf das herrliche Heim des SVB., wie er es nannte, legen wolle. Mit harmonischem Berg-Heil dankten ihm die aufmerksamen Zuhörer.

Noch einmal ergriff Bergfreund Hahn das Wort und gedachte aller derer, die nicht persönlich an dieser Weihe teilnehmen konnten, aber es sich nicht nehmen ließen, schriftlich ihre Glückwünsche zu übersenden.

Einige schöne Stunden konnten wir noch in gehobener Feststimmung in den herrlichen Räumen verbringen, bis uns die Abendglocken zum Ausbruch mahnten.

## Bericht über die Vertreterversammlung am 21. Januar 1930 im Gasthaus „Stadt Petersburg“, Dresden.

Beginn 20<sup>30</sup> Uhr.

Stellvert. Vors. Herr Paul Hahn.

Herr Hahn eröffnete die Sitzung und entbot der Versammlung herzlichste Neujahrsgriße. Auf die am 18. Februar stattfindende Jahreshauptversammlung wurde hingewiesen, Herr Gimmel wird zu dieser Zeit noch nicht anwesend sein. — Einstimmig genehmigt wurde der Bericht der Dezember-Vertreterversammlung.

### Schriftliche Eingänge.

1. Die Nachrichtenblätter der Schweizer Verkehrszentrale sowie Presseartikel vom Landesverein Sächsischer Heimatschutz wurden der Bücherei sowie der Presse übergeben. 2. Ein in Not geratener Bergführer in Sulden bat durch Vermittlung des Herrn Gimmel um eine kleine Zuwendung. Es wurde beschlossen eine Zellerammlung zu veranstalten. 3. Neujahrsgriße wurden versendet, unter anderen beabsichtigt Bergfreund Kocjeler bei seinem Heimatbesuch an der diesjährigen Sonnenwendfeier teilzunehmen. 4. Zahlreiche Einladungen zu festlichen Veranstaltungen lagen vor. 5. Durch Vereinbarung mit dem Fremdenverkehrsverband Kärnten werden dessen Zeitschriften dem Bunde zugestellt, und können in der Bücherei geliehen werden. 6. Bergfreund Rudolf Böhmisch erklärte durch Unfall veranlaßt seinen Austritt aus dem Bund. Dem Beschluß der Vorstandsvorversammlung, das Mitglied durch Streichung des restierenden Jahresbeitrages und dauernde Beitragsfreiheit zu erhalten, wurde von der Vertreterversammlung gutgeheißen.

### Ausschußberichte.

Die Jugend-Abteilung dankte für das Photoalbum.

**Aufnahme-Ausschuß:** Die Vereinigung Höhlenkunde, Meißner Felsenbrüder, Stizunst-Dohna und Falkenhorn haben ihren Austritt erklärt. Sieben Herren und neun Damen fanden einstimmige Aufnahme. Es wurde besonders bei Adressenummeldungen auf genaue Einhaltung des Termins: 14 Tage vor der jeweiligen Vertreterversammlung in der Geschäftsstelle zu melden, aufmerksam gemacht. Nur dann kann auf regelmäßige Zeitungszustellung gerechnet werden. Bei Ausfertigung eines Duplikates der Mitgliedskarte wird ein Betrag von 0.50 RM erhoben.

**Unterhaltungs-Ausschuß:** Herr Ehrlich sprach zu den Vorarbeiten des kommenden Bundesjubiläumfestes und ersuchte um regen Kartenabfaß.

**Gesangs-Abteilung:** Zur Stärkung der Abteilung wurde um zahlreiche Zugänge von Sängern gebeten. Im Rahmen der Veranstaltungen der Hygiene-Ausstellung werden abermals gelungene Darbietungen gebracht.

**Gipfelbuch-Ausschuß:** Zu dem am 25. Februar angeetzten Veseabend ist reger Besuch erwünscht. Ein Sühneterrin im Falle Voldraat hatte stattgefunden, worauf Herr Voldraat sechs Bücher, sieben Kapseln und zwei RM. zurückbrachte. Es ist erwünscht, eine genaue Unterlage der abhandenen Gipfelbücher festzustellen. Es wurde um Unterstützung aller Bundesmitglieder dabei ersucht.

**Hütten-Ausschuß:** Am 12. Januar konnte die neuerstandene Hütte dem Gesamtvorstand übergeben werden, während die Hüttenweihe am 19. Januar erfolgte. Unter den Rednern befand sich Herr Bürgermeister Hennig (EM.), welcher in bewegten Worten seine Liebe zum Bunde schilderte, desgleichen überreichte Herr Kunstmalers Hans Herzog (EM.) einen sinnigen Waldstrauß. Herr Hahn dankte den Herren sowie dem Hütten-Ausschuß, besonders unserem Hans Thumm für die vollendete unverdroffene Arbeit beim Hüttenbau und empfahl allen Bundesmitgliedern, die nunmehr behaglich geschaffene Hütte zu besuchen. Den Pflanzengarten mit seiner zum Teil blühenden Flora brachte Bergfreund Thumm in Empfehlung.

**Lichtbildstelle:** Anlässlich der Hüttenweihe brachte Herr Mäde einen Lichtbildausgang: „Sechs Jahre SVB. Hütte“. Eine gungelungene Aufnahme der Hüttenweihe bot er zum Preise von 0.20 RM an, deren Erlös der Hüttenkasse zugute kommen soll, wofür Herr Hahn dankte.

**Samariter-Abteilung:** Ein neuer Ausbildungskursus beginnt. Zu der am 4. Febr. stattfindenden Samariter-Abteilungssitzung ist Herr Hädrich (Vors. d. VB.) zu einer klärenden Aussprache in der Vortragsangelegenheit eingeladen.

**Versicherung:** Herr Schulz sprach zum Beitrag der „Jduna“ und weist besonders auf den Artikel im vorliegenden Bergsteiger (Nr. 123) hin.

**Wander- und Wintersport-Abteilung:** Herr Nolte berichtete über die Beteiligung an den Touren und bat um regere Beteiligung.

Unserm Bergfreund Gustav Kasten, welcher seinen 75. Geburtstag am 5. Januar in alter Frische erlebte, gratulierte Herr Hahn aufs herzlichste und wünschte ihm, daß er noch lange Jahre dem Bunde in alter bewiesener Treue erhalten bleiben möge.

Die Zellerammlung für den Suldener Bergführer hatte 18.65 RM ergeben, wofür Herr Hahn aller Gubern dankte.

Anschließend sprach Herr Dr. Wähler zu herrlichen Lichtbildern über das Thema „Tiere, die dem Bergsteiger begegnen“. Reicher Beifall lohnte seinen Ausführungen.

Schluß 23 Uhr.

Jahreshauptversammlung: 18. Februar.

Nächste Vorstandssitzung: 11. Februar.

Walter Weißler.

**SBB.-Gemeinschaft Pirna**

Pirna, den 15. Januar 1930.

**Jahreshauptversammlung im „Augustusbad.“**

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit begrüßenden Worten, gibt seinem Bedauern über die geringe Teilnehmerzahl Ausdruck und bittet um Bestätigung der ordnungsgemäß einberufenen Jahreshauptversammlung, was einstimmig erfolgt.

1. Der Schriftführer bringt den Jahresbericht zum Vortrag, der genehmigt wird.
2. Der Kassierer berichtet über die Kassenvorgänge, deren Richtigkeit durch die Rechnungsprüfer bekräftigt wird.
3. Der Vorsitzende übergibt dem Wahlausschuß das Wort zu den Neuwahlen. Von diesem vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig aufgenommen wurden:

Als 1. Vorsitzender . . .	Herr Herbert Schmieder	Als 1. Kassierer . . .	Herr Rudolf Hübschmann
„ 2. „ . . .	„ Kurt Sidmann	„ 2. „ . . .	„ Erich Kunath
„ 1. Schriftführer . . .	„ Walter Schuster	„ Zeugwarte . . .	„ Walter Bischof
„ 2. „ . . .	„ Martin Schöne		„ Ernst Friedrichs

Herr Zander, Bundesvertreter, überbringt der Gemeinschaft Pirna Grüße und Glückwünsche des Bundes und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das kommende Jahr ein weiteres Blühen der Gemeinschaft wie im vergangenen Jahre bringen möge.

4. Anträge liegen nicht vor.

Schluß der Versammlung 21 Uhr.

**1. Monatsversammlung 1930.**

Anschließend an die Jahreshauptversammlung eröffnet der Obmann 21 Uhr mit begrüßenden Worten die Versammlung, besonderer Gruß galt dem Bundesvertreter, Herrn Zander, sowie Herrn Emil Thomas aus Langburkersdorf. Die Tagesordnung lautete wie folgt: 1. Verlesen der letzten Niederschrift; 2. Ein- und Ausgänge; 3. Berichte; 4. Verschiedenes.

Zu Punkt 1. Das Protokoll der letzten Versammlung wird vorgelesen und ohne Widerspruch genehmigt.

Zu Punkt 2. Eingegangen war ein Schreiben der „Eduna“-Versicherung, eine Anmeldung eines Herrn Rudolf Schneider, Obervogelgesang, sowie eine Anmeldung des neuen Mitgliedes Lothar Knüpfer der R.-V. Schrammtorföhne, die beide einstimmig aufgenommen wurden.

Zu Punkt 3. Der Vorsitzende teilt verschiedene wichtige Punkte aus den Besprechungen in der Vorstandssitzung des SBB. mit, z. B. über die Versicherungsangelegenheit, zu der dann noch von verschiedenen gesprochen wird.

Zu Punkt 4. Unter Verschiedenem gehen Beschwerden über die unordnungsgemäße Zeitungslieferung sowie über die Nichtweitergaben richtiggestellter Adressen in Dresden (beim Bund) ein. Weiter wird über das bevorstehende Bundesstiftungsfest am 28. Februar 1930 titl. „Bergsteiger-Olympiade“ gesprochen. Herr Zander ladet noch für Sonntag, den 19. Januar 1930 zur Bundeshütten-Einweihung ein. Der Obmann gibt noch bekannt, daß Herr St.-H. Munkelt zur nächsten Versammlung einen Vortrag über „Fastnachts-Sitten im Erzgebirge“ halten will.

Schluß der Sitzung 21<sup>15</sup> Uhr.

Anwesend: 35 Personen.

Anschließend brachte Herr Thomas noch einige schöne humorvolle Vorträge in Prosa und Poesie, für die ihm durch reich gezeigten Beifall und ein kräftiges „Berg-Heil“ gedankt wurde, ein Zeichen, daß es wieder allen gefallen hat.

W. Schuster, 1. Schriftführer.

**Gipfelbuch-Ausschuss****Staler u. Brachover Felsgebiet: Bundesmitarbeit!**

Sämtliche Bundesklubs und Einzelmitglieder, welche in Besitz des Rundschreibens gelangten, wollen sich mit dem Inhalt desselben recht vertraut machen und der Bundesleitung ausführliches Material zuwenden. — Gleichzeitig ist es Pflicht aller Rundschreiben-Inhaber, von beiliegender **Postkarte**, soweit ihre Mitarbeit infolge Nicht-Besuches der Gebiete ausschaltet, Gebrauch zu machen. — Alle Einzelmitglieder, welche genannte Gebiete kletter- oder wandersportlich besuchten, wollen ihre werte Adresse dem Gipfelbuch-Ausschuß über die Bundesgeschäftsstelle, oder in der Bundesvertreterversammlung schriftlich melden, damit auch sie in den Besitz des Fragebogens gelangen, der ihnen die Mitarbeit, wenn auch in kleinstem Maße, an dem Gebietsführer ermöglicht.

**Hütten-Ausschuss**

**Hüttendienst:** 8./9. Febr. M. Feldmann; 15./16. Febr. G. Kühn; 22./23. Febr. P. Albrecht; 1./2. März H. Mäser; 8./9. März G. Jacob.

**Zeitschriften-Schau**

Sti Nr. 15, Unfallhilfsstellen im Skigebiet des Osterzgebirges der Samariter-Abteilung des SBB.; Glück auf Nr. 12, Erzgebirgsweihnacht; Der Bergkamerad 50, Unterm Weihnachtsbaum; Allgemeine Bergsteigerzeitung, Wien Nr. 344, Die Nacht auf dem Berge, Beim ersten Schneefall, Nr. 345, Wie ich Skilehrer wurde, Nr. 346, Der Skiläufer wie ihn der Laie sieht; Deutsches Bergland Nr. 8, Abhärtung und Erkältung; Ueber Berg und Tal Nr. 11, Der West-Ost-Weg im Gebiete des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz; Thüringer Monatsblätter 10, Erinnerungen an den Hörsfelberg; Deutsche Alpenzeitung 12, Mit dem Skizzenbuch in die Berge. Die Zeitschriften können zum Lesen aus der Bücherei entnommen werden.

**Notiz der Schriftleitung:** Wir machen unsere Mitglieder darauf aufmerksam, daß zu spät eingehende Manuskripte für die nächste Nummer zurückgestellt werden müssen.